

## **Predigt am 3. Advent 2018 zu Lukas 1,68-79**

### **in der Ludwigskirche Freiburg**

Pfarrerinnen Gabriele Hartlieb, Kim Thiem und Dr. Christine Ritter

! Er war sprachlos. Und nicht nur die Worte fehlten ihm – auch seine Stimme war weg. Das war ihm noch nie passiert, immer, sein langes Leben über, hatte er sich auf seine Stimme verlassen können, klar und klangvoll, auch wenn er vor vielen sprach. Die schöne Stimme zu haben, die richtigen Worte zu finden, das war ihm immer selbstverständlich gewesen, begabt, berufen, jahrelang geübt als Sänger, der er war, Vorbeter, Priester. Und dann: Verstummt. Im Tempel, am Altar. Seit Jahrzehnten machte er diesen Dienst, das Gotteshaus war seine zweite Heimat, wenn nicht gar seine erste. Und er war sprachlos, mitten im Gottesdienst. – Gerade das Versagen seiner Stimme allerdings war es, was ihn letztlich davon überzeugte, dass wirklich passiert war, was er gesehen und gehört hatte.

Sein Wunsch würde in Erfüllung gehen, sein Lebenstraum wahr werden. Der Bote Gottes selbst hat es ihm gesagt. Zacharias war lang genug religiöser Profi, um Himmelserscheinungen mit großer Skepsis zu begegnen – und zu wissen, wann er es mit einer echten zu tun hatte. Es gab keinen Zweifel für ihn an dem, was er erlebt hatte. Trotzdem konnte er kaum glauben, was er gehört hatte – da half auch die religiöse Professionalität nicht.

Sein Wunsch würde sich erfüllen! So lange lebte er jetzt schon mit diesem Wunsch – er konnte sich ein Leben ohne ihn gar nicht mehr vorstellen. Wovon sollte er jetzt träumen, worüber klagen bei seinem Gott? – Er und Elisabeth würden keine Kinder haben, seit vielen Jahren war das nun schon klar... Am Anfang und noch lange hatten sie die Namen aufgezählt und gesungen, die sie sich ausgedacht hatten, Nadab, Abihu, Elasar und Itamar, für die Jungs, Mirjam, Hulda, die Mädchen. Doch das war lange vorbei, wie die ersten Jahre, die Jahre der Hoffnung, lange vorbei waren und der Wunsch, unerfüllbar, einen festen Platz in seinem Leben eingenommen hatte.

Bis vor zehn Monaten, bis ihm der Gottesbote begegnete, passenderweise im Tempel, und es ihm die Stimme verschlug.

Dass sich das Leben vor Ablauf eines Jahres völlig ändern konnte – das hatte er nicht gewusst bisher. Zehn stumme Monate waren es gewesen. Still waren sie nicht – nicht *in* ihm. Voller Aufruhr waren sie, voller Bewegung. Angst, Staunen, Freude, Sorge, Aufregung, Glück.

Gut, dass er so viel Zeit gehabt hatte, sich auf das Neue einzustellen.

Jetzt ist es da. Jetzt ist er da, sein Kind, Elisabeths und sein Sohn, seit acht Tagen. Dass Söhne so klein sind am Anfang. Dass so etwas Kleines einen so völlig überwältigen kann. Zacharias räuspert sich. Ja, da ist sie, seine Stimme.

Ein paar Worte hat er schon gesagt. Den Namen seines Sohnes, den fremden Namen seines eigenen Sohnes. Sing dein Lied, meine Stimme, sagt sich Zacharias, sagt er der Stimme der Liebe, der Stimme des Vertrauens in sich.

Liebe beginnt mit Singen.

Und Zacharias beginnt zu singen (Lk 1,68-76a):

68 Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk  
69 und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils im Hause seines Dieners David –  
70 wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten –,  
71 dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen,  
72 und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund,  
73 an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben,  
74 dass wir, erlöst aus der Hand der Feinde, ihm dienen ohne Furcht  
75 unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.  
76 Und du, Kindlein, wirst Prophet des Höchsten heißen.

II Besucht – erlöst – geredet – errettet – erbarmt – gedacht – geschworen: So klingt die göttliche Melodie durch Zacharias Lied. Heil und Barmherzigkeit, Erlösung und Rettung: himmlische Töne in menschlichem Mund: Benedictus. Eher kunstvolle Komposition als Spontangesang, wohl kaum improvisiert, sondern wohl gesetzt. Es braucht wache Ohren, doch dann ist er zu hören, der Cantus Firmus, der sich durchzieht: Gott kommt, er ist da: Besuch! Der so ganz und gar Andere zeigt sich: zugewandt, treu.

Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob, Lea und Rahel, die Väter und Mütter von damals, sie hören. Von einer Generation zur anderen wurde sie gehört und weitergegeben, die göttliche Melodie: Gott kommt.

Gehört haben sie und gehofft, vertraut und gezweifelt, gefragt, gesucht, verstanden, gefunden: Was bedeutet das, wenn Gott kommt, mitten in mein Leben, mitten in unsere Welt? Was geschieht, wenn himmlische Töne auf menschliche Ohren und Herzen treffen? Wer könnte fassen, aufnehmen, was in diesen Klängen steckt: „Heil“ und „Barmherzigkeit“?

Einen Teil davon immerhin haben sie begriffen, ergriffen: Abraham hat Gott vertraut und sich aufgemacht in die Fremde, Sara hat sich mit einem Kind beschenken lassen. Andere sind ihrer Vertrauensspur gefolgt: „Gott kommt, er ist uns zugewandt. Wir bedeuten ihm etwas. Er lädt sich ein in unser Leben – lassen wir ihn hinein!“

Herausfordernd konnte es sein, diesem Cantus Firmus zu folgen. Die Propheten haben gehört und geredet, manchmal im Fortissimo. Und doch gingen ihre Stimmen immer wieder unter in den Disharmonien menschlichen Miteinanders. Gottes Melodie – eine Herausforderung. Menschenohren stellen sich da schon einmal gerne auf Durchzug. Und doch erklingt die göttliche Melodie immer wieder neu und immer wieder anders, durch die Generationen – im Volk, das Gott zuerst besuchen kommt, im Volk Israel, von Generation zu Generation bis zu Zacharias.

Zacharias hört und verstummt und dann öffnet sich sein Mund und er gibt's weiter: seinem Kind, das Prophet des Höchsten werden soll. Selber hören, singen und sagen soll es, das kleine Neugeborene, das vielleicht gerade schreit oder auch schläft.

In diesem Kind schlummert schon der göttliche Cantus Firmus, wartet darauf, zu Gehör gebracht zu werden – mit neuen Klängen und doch erkennbar: Gott kommt, er wird kommen, er ist im Kommen: Advent. Die Melodie von Gottes Zugewandtheit klingt weiter. Menschen dürfen's neu erfahren (Lk 1,76-79).

76 Und du, Kindlein, wirst Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorgehen, dass du seinen Weg bereitest

77 und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden,

78 durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe,

79 auf dass es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Ill Nomen est Omen für den kleinen Johannes. Jochanan. Gott hat sich erbarmt. Das ist ein großes Versprechen, das da im Namen steckt. Ein Versprechen, das nicht nur für den Namensträger bestimmt ist, nicht nur für dessen Eltern – für das ganze Gottesvolk ist es gedacht. Es ist ein Versprechen, das unters Volk gebracht werden soll. Wieder einmal. Gott hat sich erbarmt. Gott hält sich an seinen Bund. Er wendet sich seinem Volk zu, auch wenn es sich von ihm abgewandt hat. Er schickt dazu seine Helfershelfer. Engel, Priester, Propheten.

Nun also Johannes. Designierter Prophet. In Windeln.

Der Prophet gilt nichts im eigenen Land – das weiß Zacharias, das weiß auch Gott.

Alle, die dem noch kleinen Johannes vorausgegangen sind, die Priester und Propheten, alle, die dazu berufen wurden, Gott, den Weg zu bereiten, hatten keine leichte Aufgabe.

Von Gottes Barmherzigkeit zu hören, vertrugen viele Leute nicht.

Von Gottes Barmherzigkeit zu sprechen, bekam vielen Berufenen nicht.

Trotzdem kam noch einer und noch eine, die vom Licht sprachen, wo es dunkel war.

Nomen est Omen, du Christin, die du auf Gott wartest. Wieder einmal. Jetzt im Advent vielleicht ein bisschen anders als sonst im Jahr. Mit mehr Kerzen. Mehr Tannengrün. Mehr Plätzchen.

Du gehörst zu Christus, von dem Johannes gesprochen hat. „Es wird einer kommen“, sagte Johannes, „demgegenüber bin ich nicht einmal wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse.“

Und dann kam er, der Jesus. Predigte nicht nur Umkehr, kehrte selbst um. Kehrte die Verhältnisse auf den Kopf. Vergab, wo es zuvor keine Vergebung gab. Heilte, wo es zuvor keine Heilung gab.

Du Christ, gehörst zu Christus.

Du gehörst zu dem, der die Füße auf den Weg des Friedens richtet.

Das ist ein Weg: Mal läuft frau ihn mit viel Gemeinschaft und mal fühlt man sich ein wenig einsam auf weiter Flur.

Mal fällt es leicht, ihn zu gehen. Fröhlich soll mein Herze springen. Den Weg entlang, dorthin, wo es licht und hell ist.

Mal ist er steinig, voller Widerstände und Hindernisse. Wer dies Kind mit Freuden umfassen, küssen will, muss vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel.

Du gehörst zu Christus. Geh den Weg: Mache dich auf und werde licht – dein Licht kommt.

78 Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe,

IV Das aufgehende Licht aus der Höhe: als frischgebackener Vater bekommt er viel davon zu sehen, mehr, als er es sich ausgesucht hat. Das Baby ist immer vor ihm wach und macht sich zart, aber entschieden bemerkbar, und sein eigener Schlaf ist leichter geworden als davor. Oft ist gerade erst ein grauer Streifen am östlichen Horizont zu sehen, wenn Johannes Elisabeth und ihn weckt.

Zacharias steht dann auf, er weiß ja, dass die Morgendämmerung eine besondere Zeit ist, eine heilige Zeit. Im ersten Licht und in der Stille am Morgen ist die Stimme Gottes deutlicher zu vernehmen ist als später am Tag, wenn die Alltagsgeräusche lauter sind.

Die Dunkelheit ist die Zeit der Not, der Angst, des Bedrängtseins; wer die

Morgendämmerung sieht, weiß: die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.

Und der Sonnenaufgang zeigt doch: Gott schenkt einen neuen Tag, Zeit schenkt er und Licht und darin sein Nahesein.

Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer – Zacharias weiß jetzt besser, wie sich anfühlt, was so wunderbar poetisch, leicht, frisch und rosig klingt. Ob ein junger Vater das alte Tempellied verfasst hat? Oder war die Dichterin Mutter – die sich auch mal weit weg wünschte von allem?

Gerade muss die Morgenröte kräftig leuchten, um durch seine schweren Augenlider zu dringen. Aber er steht auf, wenn auch schwerfällig. Das aufgehende Licht aus der Höhe, der Morgenstern, die Sonne der Gerechtigkeit: Durch seine herzliche Barmherzigkeit vertreibt Gott die Nacht und die dunklen Gedanken und die Schatten auf der Seele. Zacharias, von Johannes geweckt, wartet auf das Licht und hört nach innen. Viele Lieder singen in ihm.

Es gibt nichts zu fürchten – Gott ist mein Licht und mein Heil. Ganz gewiss, an jedem neuen Tages ist Gott wieder da, neu, treu, zugewandt mit dem Leuchten seines Angesichts.

Dass es die aufgeweckten Kinder sind, durch die Gott als aufgehendes Licht aus der Höhe die Menschen besucht; dass er den jungen Familien sein Nahesein so einleuchtend zeigt, sie wach macht, um die Morgendämmerung mitzuerleben, oft genug – das wird Zacharias, dem alten religiösen Profi, dem jungen Vater jetzt erst klar, als er es erlebt.

Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes, summt er leise. Und auch neben mir leuchtet er, Gottes Glanz, im Gesicht unseres Sohnes. Was haben es junge Eltern doch gut, die klare helle Stille des Morgens erleben zu dürfen! Frieden in der Seele sammeln zu können.

Wie sind wir gesegnet:

78 Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe,

79 auf dass es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Amen.